

Religion im Prozess der Aufklärung. Eine Thesenreihe

Von Prof. Dr. Dietrich Korsch, Marburg

»Religiöse Atheisten« – Ein neuer Trend?
 Tagung der Evangelischen Akademie
 Hofgeismar in Kooperation mit dem Lehrstuhl
 für Kirchengeschichte der Ernst-Moritz-Arndt-
 Universität Greifswald. Hofgeismar,
 17.-19.4.2015

1. Religionen in Konkurrenz

1.2 Religionen fallen nicht vom Himmel, sie werden auch nicht zufällig von Einzelnen oder Gruppen begründet, sondern stehen im Zusammenhang von Kultur und Geschichte der Gesellschaft, in der sie entstehen.

1.1 Konkurrenz zwischen verschiedenen Religionen stellt den geschichtlichen Normalfall dar. Religionen, die in der Geschichte erstmalig auftreten, müssen einen Mehrwert gegenüber schon bestehenden religiösen Formationen beanspruchen: größere Lebensnähe, bessere Vereinbarung mit den Wissenschaften, Abschütteln von Unfreiheit oder dergleichen.

1.3. Aus beiden Einsichten ergeben sich Maßstäbe für die Selbstdarstellung und die Beurteilung von Religionen in ihrem geschichtlichen Leben. Einen Beitrag zur Urteilsbildung geben die folgenden Überlegungen.

2. Religionen in Kultur und Geschichte

2.1 Alles menschliche Leben ist kulturell geformt. Darunter ist zu verstehen, dass sich humane Handlungen, Vorstellungs- und Verhaltensweisen in einem symbolischen Kontext bilden. Der es erlaubt, empirische Fakten in Sinnzusammenhänge einzuordnen. Diese symbolischen Kontexte liegen nicht als Fakten vor, sondern werden durch menschliche Kommunikation hervorgebracht. Sie ermöglichen gerade durch den Unterschied von »Fakten« allererst ein verlässliches und aneinander anschließendes Verhalten. Das symbolische Grundverständnis von Kultur (im Anschluss an Ernst Cassirer) muss systematisch und historisch beschrieben werden.

2.2 Je nach Interaktionszusammenhang und in Entsprechung zu den in Kommunikationen verfolgten Absichten bilden sich systematisch verschiedene kulturelle Symbolwelten aus, die wir zu unterscheiden wissen: Wissenschaft, Moral,

Recht, Politik, Kunst, Religion. In jedem dieser symbolischen Kontexte geht es um ein anderes Thema und um eine spezifische Behandlungsweise. Um Wissen und Können (Wissenschaft), um Wollen und Dürfen (Moral), um Müssen und Ordnen (Recht), um Macht und ihre Begrenzung (Politik), um Darstellung und Expression (Kunst) und um den Sinn des Einzelnen im Ganzen (Religion). Dabei interagieren diese Symbolwelten in der Geschichte miteinander.

2.3 In der modernen Geschichte laufen diese historischen Interaktionen darauf hinaus, dass sich die jeweiligen Symbolsysteme ihre eigene Autonomie verschaffen. Die Wissenschaft beansprucht ihre eigenen Regeln, die Kunst wird selbständig etc. Insgesamt kommt dieser Prozess dadurch in Gang, dass die Religion ihre integrative und kontrollierende Funktion gegenüber den anderen symbolischen Instanzen verliert. Das bedeutet für die Religion aber nicht nur einen Verlust, sondern auch ihrerseits den Gewinn eigener Autonomie. Die Autonomie der kulturellen Symbolwelten schafft jedoch neue Koordinationsprobleme, für die es keine einfachen Lösungen gibt.

2.4 Diese systematischen Differenzierungen und historischen Entwicklungen geben die normative Urteilsbasis für gesellschaftliche Phänomene ab. Die grundsätzlichen Entscheidungen dafür sind im Zeitalter der Aufklärung gefallen. Wer gegenwärtig intellektuelle Anerkennung beansprucht, muss sich zu diesen normativen Entwicklungen verhalten, indem er sich selbst in ihnen platziert. Das bedeutet auch für »neue« Religionen, dass sie nicht ohne eine selbstreflexive Darstellung (eine »Theologie«) auskommen.

3. Religion nach den Standards der Aufklärung

3.1 Immanuel Kant hat in der Zusammenfassung der Aufklärung die Standards formuliert, nach denen Wissenschaft, Moral und Religion zu bestimmen sind.

3.11 Mit Kant gewinnt die mathematisch-empirisch gewendete Wissenschaft ihre Selbständigkeit, sofern sie ihre Kriterien allein aus der Vernunft gewinnt. Damit die Wissenschaft vernünftig bleibt, muss sich sie sich aber auf die empirische Welt der Erscheinungen beschränken. Über die sinnliche Erfahrung hinaus kann die Vernunft keine Ansprüche auf wissenschaftliche

Erkenntnis erheben. Religion fällt damit nicht unter die Gegenstände theoretischen Wissens.

3.12 Allerdings ist auch die Moral dann keine Angelegenheit der Erfahrungswissenschaft mehr. Vielmehr setzt die Vernunft auf dem Boden der handlungsleitenden Grundsätze Regeln des Verhaltens, die sich als Sittengesetz gegenüber den moralisch agierenden Menschen erweisen. Dieses Sittengesetz besteht allein aufgrund vernünftiger Einsicht; es ist nicht wie ein Gegenstand gegeben. Weil das Sittengesetz rein aus Vernunft geboren ist, spielt auch die Religion für seine Formulierung keine Rolle. Moral ist keine Angelegenheit der Religion.

3.13 Aber Wissenschaft und Moral können Religion auch nicht ausschließen. Religion kommt für Kant da (erneut) ins Spiel, wo es um die Umsetzung der Moral geht. Denn in der Welt der Erfahrungen lässt sich die Sittlichkeit niemals vollständig zur Darstellung und Verwirklichung bringen. Ohne die Aussicht auf Verwirklichung jedoch kann keine Moral Bestand haben. Darum braucht es – aus vernunftnotwendigen Gründen – den Gottesgedanken, der die Vollständigkeit des moralischen Sinnes garantiert.

3.14 Nach Kant lässt sich Religion nicht mehr wie ein (beliebiges, spezielles) Wissen behaupten – und auch nicht als Mittel zu Hebung der Moral. Religionen, die derartiges beanspruchen, unterschreiten das Niveau der Aufklärung und können daher gegenwärtig einen Anspruch auf intellektuelle Anerkennung nicht erfolgreich erheben. Allerdings bleibt die Stellung der Religion selbst durch Kant nicht abschließend bestimmt.

3.2 Friedrich Schleiermacher hat die Religion als eigene Größe in der Kultur bestimmt.

3.21 Nach Schleiermacher ist Religion weder »Metaphysik« noch »Moral«. Sie stellt ein Symbolsystem eigener Art dar. Denn sie dient weder dem Wissen von der Welt noch dem Tun des Guten. Vielmehr konzentriert sich sie ganz auf die Stellung des Individuums im Universum, also die Verortung des eigenen Lebens im Sinnkontext des Ganzen. Eben diese Stellung aber muss bestimmt werden, wenn man erfolgreich wissenschaftlich und moralisch tätig sein will. Die Unabhängigkeit der Religion sichert die Freiheit im Weltverhältnis.

3.22 Seiner Stellung zum Ganzen wird das Individuum im Gefühl inne. »Gefühl« heißt hier: Der Mensch erfährt sich selbst als unabhängig von

der Welt. Diese Unabhängigkeit verdankt er Gott, der kein Teil der Welt (und auch nicht die Welt im Ganzen) ist. Es ist diese Unabhängigkeit, die den Menschen kontaktfähig für seine Umwelt macht; er kann sich in ihr bewegen, ohne sich von Ereignissen und Verpflichtungen der Welt abhängig zu machen.

3.23 Für die Symbolisierung des Verhältnisses des Individuums zum Universum gibt es verschiedene Zugangsweisen; sei alle fallen unter den Begriff »Religion«. Daher darf man wie mit einer Definition sagen: Um Religion handelt es sich immer dann, wenn das Verhältnis des Individuums zum Ganzen bestimmt wird, ohne über die Vermittlungen von Wissen und Moral zu laufen.

3.24 In der Geschichte gibt es verschiedene Religionen. Sie sind sich darin ähnlich, dass es immer um das Verhältnis des Individuellen zum Allgemeinen zu tun ist. Sie unterscheiden sich aber voneinander in mindestens drei Hinsichten. Einmal haben sie verschiedene historische Ursprünge, passen sich also in unterschiedliche Herkunftswelten ein. Daraus ergibt sich, dass sie immer auch mit dem Entwicklungsstand der Kulturen zu tun haben, unter denen sie entstanden sind. Zweitens sind sie immer sozial-kommunikativ verfasst. Es gibt keine Religion ohne Vergemeinschaftung. Darin steckt die Möglichkeit, dass sich Religionen auch in der Geschichte entwickeln. Drittens erweist sich in der Geschichte, wie sehr die Ursprungsidee einer Religion, also ihre grundbegriffliche Formulierung, dazu in der Lage ist, der Autonomisierung der Symbolsysteme in der Gesellschaft standzuhalten. Nur eine Religion, die die welthafte Unabhängigkeit des Individuums zu schematisieren erlaubt, ist mit der Bewegung der modernen Kultur kompatibel.

3.3 Religion nach der Aufklärung muss sich auf die Merkmale beziehen, die Kant und Schleiermacher ausgearbeitet haben. Denn in ihnen spricht nicht die zufällige Meinung von Einzelnen aus, sondern kommen die Resultate der Aufklärung zu Wort, die unsere geistige Welt bestimmen. Dazu zählen vor allem zwei Kriterien:

3.31 Einmal ist es um die kommunikative Freiheit der Individuen zu tun. Religion in der Moderne dient nicht der Einordnung der Menschen ins Gesamtgefüge der Welt und der Gesellschaft, sondern ihrer Freiheit, durch die sie in Welt und Gesellschaft handlungsfähig werden.

3.32 Darum kommt es auf das konzeptionelle Gegenüber an, das den Menschen ins Verhältnis zu sich selbst setzt. Damit werden Anforderungen an der Grund der Religion gesetzt, die sich besten mit Hilfe des Gottesgedankens ausformulieren lassen.

4. Religionen beurteilen

4.1 Religionen, die Anspruch auf Zustimmung oder Anerkennung erheben, müssen beurteilt werden. Der Rückzug auf subjektive Beliebigkeit (»passt für mich«) ist immer möglich, bleibt aber konzeptionell unbefriedigend, weil die Standards der Aufklärung, die unser Weltbild bestimmen, bereits in die soziale Existenz von Religionen eingegangen sind. Alle Religionen sind daher aufgefordert, in reflexiver Weise über sich selbst Auskunft zu geben.

4.2 Alle Religionen bewegen sich innerhalb der modernen Diskursformation »Religion«, in der es um die spezifische Verhältnisbestimmung von

Individuum und Universum, Besonderem und Allgemeinheit geht. Tatsächlich enthalten alle Religionen auch schon eine Auskunft über dieses Verhältnis. Es muss nur gedanklich herausgearbeitet werden.

4.3 Die gedankliche Präzisierung einer jeden Religion lässt deutlich erkennen, wie sie sich im Prozess der Aufklärung selbst positioniert. Genau diese Klärung kann dann dazu beitragen, sich selbst für eine Religion zu entscheiden – oder von ihr Abstand zu halten. Der subjektive Maßstab des Urteils wird darin bestehen, in welcher Weise und mit welcher Tiefe eine Religion in der Lage ist, die eigene Freiheit zu symbolisieren und damit zu realisieren. Im streitbaren Diskurs von Religionen geht es also erstens darum, dass Passungsverhältnis von eigenem Freiheitsanspruch und religiöser Symbolwelt zu bestimmen – und dann zweitens dieses subjektive Passungsverhältnis in die Geschichte der Aufklärung einzuordnen. Die Debatte der Religionen ist selbst Teil dieses Prozesses der Aufklärung. 